



Palmen für St. Pauli

Wünschen hilft doch – der Traum von einem Park wird Wirklichkeit

Palmen sind auf St. Pauli nicht vorgesehen, eigentlich. Aber schön wäre es schon, dachte sich vor sieben Jahren so mancher aus der Nachbarschaft, einige wünschten sich „verschiebbare Inseln“, andere Plattformen, auf jeden Fall mit Palmen.

Und tatsächlich: Seit ein paar Wochen wachsen aus dem Dach der neu gebauten Turnhalle am Pinnsberg drei meterhohe Palmen. Sie sind aus Stahl, schließlich liegt St. Pauli nicht in der Südsee, sondern gegenüber vom Blohm+Voss-Dock. Doch von weither sichtbar grüßen sie Einheimische wie Fremde und erinnern daran, dass das Wünschen auch heutzutage manchmal hilft.

Jedenfalls, wenn man es so hartnäckig und phantasievoll betreibt wie die Gruppe Park Fiction. Die errang im vergangenen Sommer die Aufmerksamkeit der internationalen Kunstwelt, weil ihr Projekt zur documenta nach Kassel eingeladen wurde. Jetzt ist die Ausstellung mit Film-, Bild-, und Ton-Dokumenten, Park-Modellen, Briefwechseln und Texten wieder in Hamburg zu sehen. Das freut die Aktivisten wie den 36-jährigen Dirk Mescher. Doch viel mehr freuen ihn und all die anderen, die im Laufe der Jahre für einen Park gearbeitet und gestritten haben, dass die Wirklichkeit nur noch 500 Meter Luftlinie von der Fiktion entfernt liegt. „Als ich die Palmen das erste Mal gesehen habe, musste ich mich kneifen, um mir sicher zu sein, dass ich nicht träu-

me“, lacht Dirk Mescher, der um die Ecke in der Detlev-Bremer-Straße wohnt. Jessica David sagt, dass ihr die Tränen kamen, als sie sah, dass Bauarbeiter am Antonipark „wirklich Palmen aufgestellt und Rollrasen verlegt haben“.

Jessica ist zwölf und lebt im Kinderhaus am Pinnsberg. Mit anderen „Kinder-Guides“ führt sie durch die Park Fiction-Ausstellung. Als das Projekt begann, war sie gerade geboren. Als sie sechs war, fragte die Filmemacherin Margit Czenki sie und andere aus dem Kinderhaus nach ihren Park-Wünschen. Jessica malte ein Bild, das sie jetzt aus dem „Wunscharchiv“ der Ausstellung zieht. Darauf sieht man ein Hausdach mit einer Rutsche und ein riesiges Klettergerüst, „mindestens fünf Meter hoch, damit die Kinder ihre Höhenangst überwinden können“, erläutert sie ihre Idee von damals. Daneben hat sie zwei Schaukeln gemalt: „Eine für die Jungs und eine für die Mädchen, damit alle genug Platz haben und sich nicht ständig in die Quere kommen.“

Diesen Wunsch kann man gut verstehen, wenn man weiß, dass Jessica, wie viele Kinder auf St. Pauli, immer nur den Spielplatz an der Silbersackstraße hatten, einen der wenigen in einem Viertel, das zu den dichtbesiedeltsten in der Stadt zählt. Ein Viertel, in dem auch Erwachsene wenig Auslauf haben: die größte zusammenhängende Grünfläche ist bislang das Millerntorstadion. Kein Wunder also, dass es schon 1959 St. Paulianer gab, die einen Park

forderten. Der Wunsch blieb eine Utopie, die Anfang der neunziger Jahre, nach dem erfolgreichen Kampf um die Hafensstraße, vom „Hafenrandverein für selbstbestimmtes Leben auf St. Pauli“ wieder aufgegriffen wurde. Damals drohte eine Blockbebauung allen Grünräumen den endgültigen Riegel vorzuschieben. Sie wurde verhindert, und anders als andere Stadtteil-Initiativen beschränkten sich die Park-Aktivistinnen dabei nicht auf die üblichen Rituale von Protest und Mitbestimmung. „Nur damit hätten wir niemals so lange durchgehalten“, ist sich Dirk Mescher sicher.

Mit Theaterstücken, Filmen, symbolischen Baumpflanzungen, Grillaktionen, Festen und irgendwann dem ‚Park-Fiction-Container‘ am Ort „haben wir immer schon ein Stück Utopie wirklich werden lassen, und dadurch sind natürlich auch wieder neue Ideen entstanden“. Park Fiction eben, an der Künstler wie Christoph Schäfer und die Filmemacherin Margit Czenki maßgeblichen Anteil hatten. „Aber als wirklich Beteiligte“, als Anwohner, die genauso hier leben wie die Kinder vom Pinnsberg, die Nachbarn, die sich in der Gemeinwesenarbeit St. Pauli Süd engagieren, die Lehrer an der Schule Friedrichstraße oder die Gastronomen am Hein-Köllisch-Platz.

Oder eben der Anwohner und Sozialwissenschaftler Dirk Mescher, der jetzt vor der leuchtend bunt gemalten Bautafel steht und erklärt, wie die Wünsche Wirklichkeit wurden. Das Tar-